

## Sonntag als Festtag

So findet die These ein Echo, aus der Freizeit am Sonntag wieder eine Festzeit werden zu lassen. Freizeit definiert sich als Zeit der Ruhe von der Arbeit. Entspannung, Erholung wird da zum Grundbedürfnis. Festzeit definiert sich von woanders her. Es ist die Zeit, in der ich mich darüber freue, daß ich lebe, daß ich leben darf. Die Freizeit verdient man sich. Der Sonntag wird da zum Ende der Woche, zur Belohnung für die erbrachte Leistung. Er verkommt zur Regenerationszeit, in der wir uns für Arbeit und Schule wiederherstellen. Die Festzeit dagegen wird einem geschenkt. Der Sonntag ist im christlichen Verständnis der erste Tag der Woche. Ich lebe darin, ich stelle mich nicht bloß wieder her. In der Familie kann das mit kleinen Zeichen sichtbar gemacht werden. Der Zopf auf dem Morgentisch, das gemeinsame geruhsame Frühstück statt des Schichtbetriebes während der Woche. Das Mittagessen mit dem Tischtuch und einem Blumenstrauß auf dem Tisch. Kinder reagieren auf diese kleinen Zeichen, wenn sie ihnen von allem Anfang an begegnen. Der Sonntag: Zeit für das Gemüt.

Festzeit meint aber auch Gemeinschaftszeit. Der Sonntag gehört der Familie, und gemeinsam, im Respekt vor den einzelnen, wird entschieden, wie der Tag gestaltet wird. Kinder haben Ideen, wenn man mit ihnen dieses Gespräch pflegt. Sie werden sogar zu Hütern dieses Gespräches und fordern es ein, wenn es vergessen wird. In diesen zwei Gestaltungselementen erfahren die Kinder: Die Zeit ist uns geschenkt zum Dasein. Wir dürfen sie leben, nehmen und gestalten. Es wird elementar erlebt, was der Sonntag sein will.

Das Erzählen von Geschichten, daß einer von seinen Erlebnissen erzählt, das Gespräch über das, was die Kinder und Eltern beschäftigt, ist wichtiges Gestaltungselement. Reden und zuhören können sind die zwei Pole, in denen sich das Interesse aneinander ausgestaltet. Und in diesem Interesse erlebt der einzelne, daß er sein, dasein darf. Gut ist es, wenn die Familie sich in dieser Sonntagsgestaltung ab und zu über sich hinaus öffnen kann, wenn diese Erfahrung in einer Gemeinschaft von Familien gemacht

werden kann. Hier könnte die Pfarrei eine Aufgabe übernehmen, den Familien den Raum zu dieser größeren Gemeinschaft bieten. Am besten ist es natürlich, wenn die Familien selber diesen Raum gestalten, wenn sie erfahren, daß sie in der Pfarrei angenommen und ernstgenommen werden. Alte Bräuche aufzunehmen und neu mit Familien zu gestalten, ist eine Chance für die Pfarrei. Z. B. den Nikolaus gemeinsam im Pfarreiheim empfangen. Den Erntedank in einem Familiengottesdienst gestalten. Den Martinstag mit der Darstellung der Legende, einem Lichterumzug, begehen. Am Muttertag die Familien zum Essen einladen, die Väter als Köche anstellen. Hier ergeben sich für eine Pfarrei Gestaltungselemente, über die die einzelne Familie nicht verfügt. Und damit kann die einzelne Familie den Anlaß in der Pfarrei als echte Bereicherung erleben. Der Sonntagsgottesdienst wird nicht zum Zankapfel, er kann zum Teil des Festes „Sonntag“ werden.

## Elisheva Hemker

### Sabbat und Sonntag in Israel

*Nach einigen biblischen Hinweisen auf die Bedeutung des Sabbats für Israel und für die frühen Christen beschreibt die seit 27 Jahren in Israel lebende Pastoralassistentin, wie jüdische Familien heute in Israel den Sabbat und wie hebräische (judenchristliche) Gemeinden zudem den Sonntag als Tag des Herrn feiern.* red

#### 1. Geschichtliches zum Sabbat

Im alten Israel war der Sabbat besonders dadurch charakterisiert, daß er durch seine Beziehung zum Bundesgott geheiligt und daß er ein Element dieses Bundes ist (Ex 31, 12–17)<sup>1</sup>. Der Sabbat ist ein Ruhetag, ein fröhliches Fest, an dem man zum Heiligtum ging. Die gewöhnlichen groben Arbeiten und die Handelsgeschäfte wurden unterbrochen. In

<sup>1</sup> R. de Vaux, Das Alte Testament und seine Lebensordnungen, Bd. II, Freiburg 1964, 336.

diese soziale Einrichtung waren auch der Fremde und der Sklave einbezogen. Nach dem Exil wurde der Sabbat neben der Beschneidung zum besonderen Zeichen der Abgrenzung gegenüber der Umwelt. Jesus hat den Sabbat gefeiert, und er hat ihn auch nicht aufgehoben. Er war lediglich gegen Übertreibungen. (Die Rabbinen des 2. Jh. n. Chr. haben eine ähnliche Formel, wie Jesus sie in Mk 2, 27 gebraucht, zu Ex 31, 14 erlassen: „Für euch ist der Sabbat gegeben worden, und nicht ihr seid für den Sabbat gegeben.“) Paulus begann seine Lehrtätigkeit immer am Sabbat in der Synagoge. Für einen Juden war es selbstverständlich, in einer fremden Stadt in die Synagoge zu gehen. Man versammelte sich dort nicht nur zum Gebet, man konnte als Fremder am Sabbatmahl teilnehmen, es gab sogar eine einfache Herberge, in der man übernachten konnte. Gemeindemitglieder luden Fremde zum Sabbatmahl zu sich nach Hause ein. Selbstverständlich ist auch in der Diaspora die wörtliche Befolgung des Sabbatgebotes nie angetastet worden. Trotzdem ist zu fragen, ob wirklich das ganze Volk die rigorose Sabbatpraxis mitmachte<sup>2</sup>.

## 2. Der Sabbat in der jüdischen Familie von heute

Nach dem Abendgebet in der Synagoge segnet der Vater seine Kinder durch Handauflegung. Bei Sabbatbeginn hatte die Frau des Hauses mit einem Segensspruch das Sabbatlicht entzündet. (Den Sabbat kann man riechen und schmecken! In der jiddischen Literatur ist noch etwas davon zu spüren.) Das Haus strahlt vor Sauberkeit, der Tisch ist festlich gedeckt, das Essen vorbereitet. Auf dem Tisch sind Brot und Wein. Das Sabbatmahl beginnt mit dem „*Kidusch*“ über den Wein, einem Lobpreis und der „*Bracha*“ über das Brot: „Gelobt seist Du, Herr unser Gott, Weltherrscher, der die Frucht des Weinstocks erschafft.“ (Alle trinken nun aus dem Segensbecher). „Gelobt seist Du, Herr unser Gott, Weltherrscher, der uns durch Seine Gebote geheiligt, uns Wohlgefallen bezeugt und in Liebe und Huld Seinen heiligen Sabbat zum Anteil gemacht hat – zum An-

denken an das Werk der Weltschöpfung. Er ist der erste Tag der heiligen Feste, eine Erinnerung an den Auszug aus Ägypten. Du hast uns aus allen Völkern erwählt und geheiligt, und Deinen heiligen Sabbat hast Du uns in Liebe und Wohlgefallen zum Anteil gegeben. Gelobt seist Du, Herr, der den Sabbat heiligt.“ „Gelobt seist Du, Herr, unser Gott, Weltherrscher, der das Brot aus der Erde hervorbringt.“ (Alle erhalten ein Stück Brot und essen es, damit beginnt die Mahlzeit.)<sup>3</sup>

Das Tischgebet nach dem Essen ist nicht nur Dank für die Speise. „Wir danken Dir, Ewiger, unser Gott! daß Du unseren Vätern zum Besitz gegeben ein Land der Lust und Labe, gut und geräumig, und daß Du, Ewiger unser Gott! uns herausgeführt aus dem Land Ägypten und uns erlöst aus dem Sklavenhaus, und ob des Bundes, den Du an unserm Leib besiegelt, und ob der Lehre, die Du uns gelehrt, und Deiner Gesetze, die Du uns kundgetan, und für das Leben, die Huld und Gnade, die Du uns gegönnt . . .“<sup>4</sup> Man sitzt noch lange zusammen, singt Sabbatlieder, erzählt Agadot (Legenden u. ä.).

Nach dem Morgengebet in der Synagoge versammelt sich die Familie wieder um den Tisch. Alle Speisen werden mit einem Dank an Gott genossen. Das Sabbatessen wurde schon vor Sabbatbeginn in den Ofen geschoben und verbreitet seinen Duft im Haus. Es ist ein Eintopf, der je nach Herkunftsland aus Fleisch, Hülsenfrüchten, Getreide oder Reis zubereitet ist. (Gruppen, die bei uns im Gemeindehaus zu Gast waren, konnten sich vom Wohlgeschmack eines Sabbateintopfs überzeugen.) Am späten Nachmittag versammelt man sich zum „*Oneg-Sabbat*“, d. h. zu Vergnügen, Freude, Genuß. Es werden Texte gemeinsam gelesen, es wird die Schrift ausgelegt, man lernt gemeinsam, und nach dem Abendessen, das sich anschließt, nimmt man Abschied vom Sabbat. Dazu werden besondere Kerzen angezündet und wird wohlriechendes Räucherwerk verbrannt. „Du hast uns begnadet für die Erkenntnis deiner Lehre und lehrst uns mit ihnen die Gesetze deines Willens zu vollbringen. Du schiedest,

<sup>3</sup> J. J. Petuchowski, Gottesdienst des Herzens, Freiburg 1981, 42f.

<sup>4</sup> Gebetbuch der Israeliten, Wien.

<sup>2</sup> W. Rordorf, Der Sonntag, Zürich 1962, 53.

Gott unser Gott, zwischen Heiligtum und Gemeinem, zwischen Licht und Finsternis, zwischen Israel und den Völkern, zwischen dem siebenten Tag und den sechs Werktagen, . . .“<sup>5</sup>

Auch liberale jüdische Familien

feiern den Sabbat. Er hat dort einen anderen Charakter. Oft sind Sabbatlicht, Wein- und Brotsegen nur noch aus dem Elternhaus übernommene Tradition. Auf jeden Fall versammelt sich die Familie mit Kindern und Enkelkindern und Freunden am „*Erèv-Sabbat*“ zum gemeinsamen Sabbatmahl. Im Gegensatz zur Empfindung der Europäer ist für Israelis das Fest gelungen, wenn möglichst viele Gäste dabei waren.

In Israel ist der Sabbat zwar offizieller Ruhetag. Doch wie man den Sabbat feiert, bleibt dem einzelnen überlassen, und oft muß er sich dieses Recht vor Gericht erkämpfen, z. B. das Befahren einer bestimmten Straße am Sabbat oder die Öffnung der Cinematek oder eines Cafés am Freitagabend in Jerusalem. Aber auch in Israel wäscht man sein Auto am Sabbat und schneidet seinen Rasen.

### 3. Geschichtliches zum Sonntag/Herrentag

In der Offenbarung begegnet uns zum ersten Mal der Begriff „*Tag des Herrn*“ (Offb 1, 10). Dies war wohl der Name für den ersten Tag der Woche. Im Hebräischen heißt er auch heute noch „*Jom Alef*“, d. h. der erste Tag. Die Benennung des Sonntags als „*Erster Tag der Woche*“ ist also ein Ausdruck für die Tatsache, daß die Christen auch im heidnischen Gebiet die jüdische Woche beibehielten, muß aber nicht besagen, daß sie eine schon von den Judenchristen in Palästina geübte Feier des ersten Tages der Woche übernahmen<sup>6</sup>. Die Jerusalemer Urgemeinde hat sicher den Sabbat gefeiert. Vermutlich haben sich die ersten Christen am Sabbatausgang (= *Mozâe-Sabbat*) zum „*Brotbrechen*“ versammelt (vgl. auch 1 Kor 11, 20). Das Fest beginnt immer am Vorabend („*Erèv-Chag*“); im Christentum beginnt das Fest auch mit der ersten Vesper, also auch am Vorabend. In den ersten Jahrhunderten wird der *Sonn-*

*tag* nirgends als „*christlicher Sabbat*“ verstanden, seine Feier niemals mit dem 3. Gebot des Dekalogs begründet. In den Apostolischen Konstitutionen (VIII, 33) heißt es: „*Ich, Petrus, und ich, Paulus, ordne an, daß die Unfreien fünf Tage arbeiten und den Sabbat und den Herrentag freihaben sollen.*“ (Das war wohl eher Utopie als Realität.) In der vorkonstantinischen Kirche gab es offenbar alle möglichen Kombinationen: Einige judenchristliche Kreise scheinen nur den Sabbat gefeiert zu haben, andere feierten Sabbat und Sonntag gleichzeitig. Die heidenchristliche Kirche hingegen feierte in der Regel den Sonntag, ohne den Sabbat weiter zu halten (aber auch ohne ihn zu verwerfen)<sup>7</sup>. Erst die Kirchenväter des 4. Jh.s begannen, gegen den Sabbat zu polemisieren. Da Jesus sagte, der Menschensohn sei Herr des Sabbats (Mk 2, 28), konnte er den Sabbat abschaffen, und er hat ihn abgeschafft, „*da der Neue Bund, den er brachte, den Alten Bund aufhob, dessen Zeichen der Sabbat war. Es gab keine Kontinuität zwischen dem jüdischen Sabbat und dem christlichen Sonntag. Der eine beschloß die Woche, der andere eröffnete die Woche der Zeiten, die neu sind durch das Gedächtnis der Auferstehung und der Erscheinungen des auferstandenen Christus und in der Erwartung seiner letzten Wiederkehr. Dennoch bedeutet der Sonntag die Erfüllung der Verheißungen, deren Vorbild der Sabbat war.*“<sup>8</sup> – Das war es auch, was ich über Sabbat dachte und wußte, als ich 1962 nach Israel kam.

### 4. Sabbat und Sonntag in hebräischen Gemeinden

Als Christin in einer jüdischen Gemeinschaft (Kibbuz) war ich persönlich zunächst einmal damit konfrontiert, daß der Sabbat Ruhetag und der Sonntag Arbeitstag waren. Mein erster Versuch, am Sabbat an der Eucharistie teilzunehmen, endete fast mit einem Fiasko, und ich kam zu der Überzeugung, daß das nicht der Wille Gottes ist. Ich entschied für mich, den Sabbat auf meine Weise als Tag des Gebetes und der Ruhe zu feiern und am

<sup>7</sup> W. Rordorf, Sabbat und Sonntag, Zürich 1972, XV.

<sup>8</sup> R. de Vaux, a. a. O. 314. Vgl. auch W. Zauner, Am Kirchgang erkennt man die Christen, in: Diakonia 10 (1979) 34–40.

<sup>5</sup> S. Ph. de Vries, Jüdische Riten und Symbole, Wiesbaden 1981, 68.

<sup>6</sup> W. Rordorf, a. a. O. 213.

Sonntag meine Arbeit im Garten zu tun. Ich habe die Zeit ohne Schaden überstanden und eine Menge persönlicher Erfahrungen gemacht.

Als ich meine Arbeit in der hebräischen Gemeinde in Haifa und Gallilea begann und bei Hausbesuchen am Sabbat – weil ich da die ganze Familie antreffen konnte – feststellte, daß die Christen vor dem gleichen Dilemma standen wie ich vor einigen Monaten, versuchte ich, der Sache auf den Grund zu gehen. Das Dilemma besteht etwa in folgendem: Der Sabbat ist in Israel offizieller Ruhetag. Moslems können zwar ihr Geschäft am Freitag und Christen am Sonntag schließen und am Sabbat öffnen, aber in allen Betrieben und Behörden wird am Sabbat nicht gearbeitet. Christen, die hierherkamen<sup>9</sup>, waren davon überzeugt, daß Jesus den Sabbat abgeschafft hatte. Daß der Sonntag Arbeitstag war, nahm man hin, denn man mußte ja sein tägliches Brot verdienen. Das Herrenmahl feierte man am Sonntagabend nach der Arbeit. Den Sabbat nutzte man, um seinen Haushalt in Ordnung zu bringen, denn man war ja „kein Jude!“ Die Christen, die im jüdischen Umfeld lebten, arbeiteten demnach sieben Tage in der Woche. Eine Sonntagvorabendmesse gibt es bis heute nicht, um „die Unterschiede nicht zu verwischen!“ Die Christen nahmen das als Realität hin.

#### Bemühungen um ein Miteinander von Sabbat und Sonntag

1979 versammelten wir uns zum ersten Mal im wiedervereinigten Jerusalem zu einem Seminar *Sabbat – Sonntag*. Zunächst versuchten wir, den Sabbat ohne „antijüdische“ Sichtweise im Neuen Testament aufzuspüren. Wir entdeckten, daß Jesus den Sabbat nicht aufgehoben hat, sondern nur die Übertreibungen kritisierte. Für die meisten Teilnehmer war das ein „Aha-Erlebnis“. Dann haben wir die konkrete Situation, in der wir hier in Israel leben, analysiert. Es gab unterschiedliche Einstellungen in den einzelnen Gemeinden. Es ist ein Unterschied, ob ich zu Fuß zur Kirche gehen kann oder auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen bin (die am

<sup>9</sup> Eine besonders große Einwanderungswelle von jüdisch-christlichen Mischehen aus sogenannten „christlichen Ländern“ erfolgte in den Jahren 1956/57.

Sabbat nicht fahren). Was den Sonntag betraf, war allen Teilnehmern nur bewußt, daß der Sonntag Ruhetag ist und die Pflicht zur Teilnahme an der Sonntagsmesse besteht. Viele waren der Meinung, „wenn ich verhindert bin, bin ich nicht verpflichtet“. In der heftigen Diskussion tauchte nun ein wesentlicher Punkt auf, den wir bis dahin außer acht gelassen hatten: die *Gemeindeversammlung*. Dies sollte dann auch unser erster Ansatzpunkt sein, die Christen aus verschiedenen Ländern und Kulturen, ja, unterschiedlicher Riten, zur gemeinsamen Eucharistie zu versammeln. Dabei war für uns die Erkenntnis wichtig: „Gottesdienst gibt es für die christliche Gemeinde nicht in einem abgesonderten Bereich, sondern mitten in der noch bestehenden Welt, weswegen er den Dienst der Glaubenden im Alltag umgreift.“<sup>10</sup>

Mehrheitlich beschlossen wir, den Sabbat als Ruhetag und das Herrenmahl am Sonntagabend zu feiern. Die Begründung: „Was in der Jerusalemer Urgemeinde gut war, muß auch für uns unter den neuen Lebensbedingungen gut sein.“ Mit diesem Beschluß hatte der Sabbat für uns aber noch keinen Inhalt; so wie „nicht essen“ noch kein Fasten ist, ist „nicht arbeiten“ noch kein Sabbat. Wir sahen uns in unserer Umgebung um, lernten, entdeckten und suchten.

Einen Konsens fanden wir im festlichen Sabbatmahl in der Familie. Wir nahmen Einladungen zum *Erêv-Sabbat* an, und wenn wir in Familien einen Hausgottesdienst feierten, taten wir es immer am *Mozâe-Sabbat*. Auch bei Gemeindeversammlungen legten wir Wert auf eine besondere Gestaltung des *Erêv-Sabbats*.

Ein Versuch, ein Sabbatmahl mit Wein- und Brotsegnen, Lesungen und Gesängen mit einer großen Gemeinde (60 Personen, anläßlich einer Einkehrfreizeit) zu feiern, zeigte uns, daß das Sabbatmahl seinen Platz am Familientisch hat und nicht in einem Saal. Es gab heftigen Widerstand bei einigen Gemeindemitgliedern, die erklärten, sie seien nicht Christen geworden, um jetzt mit Christen den Sabbat zu feiern. Wir mußten uns hier auf Paulus besinnen (1 Kor 8, 9): „Seht

<sup>10</sup> F. Hahn, Der urchristliche Gottesdienst, Stuttgarter Bibelstudien 1970, 86.

aber zu, daß diese eure Freiheit nicht etwa den Schwachen zum Anstoß werde.“

Zum Thema Sabbatmahl

gibt es heute in den Gemeinden unterschiedliche Einstellungen. Es gibt christliche Familien, die den Sabbat auf jüdische Art feiern; es gibt Gemeindeglieder, die sich zum Sabbatmahl versammeln, wobei der Schwerpunkt jüdisch-christlich ist; andere wieder lassen es bei einem festlichen Abendessen bewenden; und wieder andere lehnen die Sabbatfeier für uns Christen strikt ab. (Ebenso verhält es sich mit den jüdischen Festen.) Wobei zu bedenken ist, daß in Israel der Bürger und der „Ger“ d. h. der Fremde, der im Land wohnt, Sabbat und Feste verpflichtet mit dem Volk feierte (Ex 20, 10).

Wir hier in Haifa feiern am ersten Sabbat im Monat einen Familiengottesdienst im Gemeindehaus. Zu diesem Gottesdienst kommen auch Leute, die am Sonntag nicht kommen können. Immer wieder kommt der Vorschlag aus der Gemeinde, die Eucharistie im Gemeindehaus zu feiern und nicht in der Kirche. Es gibt aber auch Gemeindeglieder, die sich nicht vorstellen können, daß auch außerhalb des Kirchenraumes Eucharistie gefeiert werden kann. Wir sind die einzige hebräische Gemeinde, die mit der arabischen Gemeinde den gleichen Kirchenraum nutzt. Wir wollen eine offene Gemeinde bleiben, und dafür müssen wir in Kauf nehmen, uns mit einer kleinen Gemeinde und in einer viel zu großen Kirche zu versammeln.

Bei dem Thema *Sabbat – Sonntag* haben die Gemeindeglieder keine Probleme mehr, den *Sabbat als Ruhetag* und den *Sonntag als Herrentag* zu begehen mit dem Herrenmahl in der Kirche und der *Agape* im Gemeindehaus. Alle kennen einander persönlich. Der Kreis ist ja auch überschaubar, wenn man zusammensitzt. Die familiäre Atmosphäre ist anziehend, hält zusammen. Das spürt man schon beim Zusammensein nach dem Gottesdienst . . . Hier werden die Bande geknüpft, die eine Gemeinde zusammenhalten. Man lernt einander kennen, schätzen und achten.

Es geht hier weniger um die Fragen der Lehre und des Dogmas, sondern um das gemeinsame Tun in der Kirche. In dieser Gemeinde

treffen ohnehin so viele Verschiedenheiten aufeinander, daß man ohne gegenseitige Achtung und Duldung nicht miteinander leben könnte<sup>11</sup>. Eines unserer Kinder fragte mich am Sonntag in der Kirche: „Elisheva, ist heute Kehilla?“ d. h. ist heute Gemeinde?, gemeint war aber, „essen wir heute zusammen?“ Ich denke, das Kind hat erfahren, was *Gemeindeversammlung* ist.

## Predigt

Wilhelm Egger

### Ostersonntag – Modell des Sonntags

Gott schenkt uns diesen besonderen Tag: Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Der Ostertag wird so als Gabe Gottes für uns anerkannt. Auf drei Merkmale des Ostertags möchte ich hinweisen.

#### 1. Tag der Auferstehung und der Auferstehungsbotschaft

Am ersten Tag der Woche kommen die Frauen zum Grab. Sie möchten den Leichnam Jesu nach jüdischem Brauch salben. Der Engel sagt ihnen: Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Geht und sagt seinen Jüngern, vor allem dem Petrus: Er geht euch voraus nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er es euch gesagt hat.

So werden die Frauen an diesem ersten Tag der Woche durch die Botschaft des Engels und die Begegnung mit dem Auferstandenen zu Frohbotinnen für die Jünger und für die Welt. An diesem Tag ergeht das Wort von der Auferstehung an die Welt. Gott ist ein Gott des Lebens.

Am Ostertag, und dann an jedem Sonntag, feiern wir die Gegenwart Christi. Christus ist gegenwärtig in der Eucharistie: Feier des Lebens, Feier von Tod und Auferstehung, Besinnung auf die Mitte unseres Glaubens. Je-

<sup>11</sup> Vgl. D. Corbach, Spurensuche Nr. 3, Verlag Scriba, Köln 1989, 43.